

lten, dass
nchen sei.
shaus reagiert
er dahergelau-
Ähnlich
rende
präsident
ffäre ihres
Bárceñas
eidigt, alle
l. Der grosse
spartei
ählen.
üssen sie noch
eine Revolu-
was im Gegen-
wird, haben die
ht kapiert.
Spanier schon
e erhoben:
Grossvater,
te schickten
ausriefen.
später wieder
rte, verdankte
erst der
ichte und dann
achfolger
on Franco
junge König
ur Demokratie,
elang beinahe
kt entgegen-
barkeit ist
gebraucht. Der
nnen sich nicht
haben es nur

ute Figur
n Carlos in
agd, wofür er
e: Dass die
ihrem steuer-
haupt eine
frika miss-
m erst im Nach-
n König ist das
abhanden-
für ihn sind
olutionslaune.
nude. Wollte
Gefallen tun,
leicht er-
eipe als das
würdigere
n Donnerstag
der spanischen
en ausgespro-
art für einen
en Schwester
cht steht.



Die erste Gemeindeversammlung mit Frauenbeteiligung fand 1958 in Riehen bei Basel statt. Foto: Photopress (Keystone)

Frauen Sie stimmen anders als Männer. Logisch: Grosse Leute stimmen auch anders als kleine, Brillen- anders als Linsenträger. *Von Claudia Blumer*

Crashkurs in Geschlechterfragen

Die Spurensuche ist unterhaltsam. Wie haben die Frauen in den letzten Jahren abgestimmt, wie die Männer? Die Mutterschaftsversicherung etwa erhielt von Männern bedeutend mehr Zuspruch. Hätten am 26. September 2004 nur Frauen abgestimmt, wäre das neue Gesetz, ein Meilenstein auf dem Weg zu ihrer beruflichen Integration, nur knapp angenommen worden. Der Unterschied zu den Männern betrug fast 10 Prozent. Das ist seltsam, profitieren doch beide Elternteile davon, dass die Mütter nach einer Geburt 14 Wochen ohne Lohnverlust zu Hause bleiben können.

Umgekehrt verhielt es sich bei der Vereinheitlichung der Familienzulagen 2006: Die Männer stimmten den landesweiten Mindestbeiträgen weniger überzeugt zu als die Frauen. Dabei profitieren auch von den Kinderzulagen beide Elternteile. Oder leben die meisten männlichen Stimmbürger getrennt und müssen die Zulage ihren Ex-Frauen abtreten?

Die Abstimmungsresultate wurden hervorgehoben, weil in der CVP und der FDP die Frauensektion andere Ansichten als die Mutterpartei vertritt. Die CVP-Frauen zum Beispiel sagen Nein zu den Asylrechtsverschärfungen, die im Juni zur Abstimmung kommen. Ein Blick zurück zeigt: Die Schweize-

rinnen entscheiden oft humaner als die Schweizer. Bloss: Warum haben sie 2010 klarer als die Männer Ja zum Minarettverbot gesagt? Ein Musterbeispiel weiser Politik war das sicher nicht.

Aussenpolitischen Vorlagen standen die Frauen meistens skeptischer gegenüber als die Männer, auch bei den verschiedenen Abstimmungen zu den bilateralen Beziehungen mit der EU. Heisst das, die Frauen sind weniger wirtschaftsfreundlich als die Männer?

Was sagen uns Proteststimmen?

Wenn dem so ist, warum haben sie dann 2009 grossmehrheitlich für die Fortführung der Bilateralen gestimmt – weit klarer als die Männer? Haben sie vielleicht im Zuge der Finanzkrise einen Crashkurs in Makroökonomie erhalten? Oder haben vielmehr die Männer ein Protest-Nein eingelegt, weil der Bundesrat in der Abstimmungsvorlage die Frage nach der Weiterführung der bilateralen Verträge mit jener nach deren Ausweitung verknüpfte? War das Ergebnis also ein Hinweis darauf, dass Männer stärker als Frauen auf Redlichkeit in der Politik pochen?

Die Frage, wie Frauen stimmen und warum, führt im Kreis herum. Natürlich stimmen sie anders als

Männer, aber Kleingewachsene stimmen auch anders als grosse Menschen, Behinderte anders als Nichtbehinderte, Dunkelhaarige anders als Blonde, Brillen- anders als Linsenträger. Ganz zu schweigen vom unterschiedlichen Stimmverhalten von Handtaschen- und Rucksackträgern, Migros- und Coop-Kunden.

Die Parteien müssen sich damit auseinandersetzen, wie ihre Klientel stimmt und warum. Angesichts interner Differenzen sollte sich die FDP ein Bild verschaffen, ob ihre Wählerschaft den Familienartikel gutheisst oder nicht. Die Wählerinnen und Wähler braucht es nicht zu kümmern.

Sosehr bei der Interpretation von Abstimmungsresultaten Vorsicht geboten ist, so verlockend ist diese doch. Darum sei hier ein Detail hervorgehoben: Frauen polarisieren weniger als Männer, wie Untersuchungen des Politforschers Claude Longchamp zeigen. Die rechteste und die linkste Frau sind näher beisammen als der rechteste und der linkste Mann. Frauen sind also eher eingemittelt. Damit haben sie die besten Voraussetzungen, die politische Zukunft mitzugestalten. Denn aus der staats-tragenden Mitte ist schliesslich die Schweiz hervorgegangen.